Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

107. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2 mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatlich, 2.70 Mk. vierteljährlich. Bei unsern Filialen und Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatlich, 2.25 Mk. vierteljährlich. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur 1mal. Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk. von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 Mk. pro Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilagen höher. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Berliner Redaktion: In den Zelten 9. Fernsprech-Anschluß: Amt Moabit Nr. 467.

Nr. 328. Dienstag, den 1. Juli. 1913.

Vor dem neuen Balkankriege.

Wenn man den Berichten Glauben schenken will, die von den verschiedenen Regierungen der Balkanstaaten über die letzten Zusammenstöße veröffentlicht sind, so muß wahrhaftig eine ganz neue, bisher unbekannte Macht in die Balkanstreitigkeiten eingegriffen haben; denn weder Serbien noch Bulgarien noch Griechenland wollen den Angriff begonnen haben. Die Flinte ist eben losgegangen, und dann konnten auch die Kanonen nicht mehr stillschweigen. Wieweit aber durch diese neuen Verwicklungen eine Verschiebung der gesamten politischen Lage eintreten wird, läßt sich auch zurzeit noch gar nicht absehen, denn der klare Ueberblick fehlt immer noch. Als bemerkenswertes Gerücht verzeichnen wir die Meldung der „Rh.-Westf. Ztg." aus Berlin, daß ein internationales Schiedsgericht in Kraft treten wird, das aus dem Deutschen Kaiser, dem Zaren von Rußland und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten bestehen soll. Was an diesem Gerüchte wahr ist, werden vielleicht schon die nächsten Stunden beweisen. Uns sollte es nicht wundern, wenn plötzlich alle jetzt aufgetauchten Meldungen dementiert würden, mit der Begründung, daß sich alles wieder eingerenkt hätte, und die Ministerpräsidenten sich auf der Reise nach Petersburg befänden.

Eine serbische Darstellung der Kämpfe.

Belgrad, 30. Juni. Das Serbische Presse-Bureau meldet:

Die gestern nachmittag übermittelte bulgarische Note, die gegen angebliche serbische Ueberfälle an der Grenze Einwendungen erhebt, trägt den Charakter einer systematisch vorbereiteten, da in ihr von Ereignissen gesprochen wird, die erst heute nacht eingetreten sind. Auffallend ist es, daß die bulgarische Telegraphen-Agentur von serbischen Ueberfällen zu erzählen wußte, zu einer Zeit, da der Kampf, der von den bulgarischen Truppen eingeleitet wurde, noch gar nicht begonnen hatte. Es ist konstatiert worden, daß der **erste Angriff seitens der Bulgaren** erfolgte, und zwar heute nacht 2 Uhr 10 Minuten. Ueberdies waren bulgarische Truppenbewegungen und Verschiebungen schon seit dem 28. Juni an der Grenze zu bemerken, die Anlaß zu den Vermutungen gaben, daß seitens der Bulgaren Vorbereitungen zur Eröffnung der Feindseligkeiten getroffen wurden. Auch der unvermutete plötzliche Angriff auf die griechischen Positionen beweist, daß von den Bulgaren die Eröffnung des Krieges geplant und mit Vorbedacht eingeleitet worden ist. Als schlagender Beweis für das unlojale, allen Kriegsregeln hohnsprechende Vorgehen der bulgarischen Regierung gegen Serbien und Griechenland muß die Zurückhaltung des offiziellen Gesandtschaftskuriers von Sofia in dem Grenzorte Zaribrod angesehen werden, der die offizielle Gesandtschaftspost für das Ministerium des Aeußern mit sich führte. Von dem Verbleib dieses Kuriers ist trotz dringlicher Anfragen bis zur Stunde nichts bekannt. Die serbische Regierung muß ihrem Erstaunen Ausdruck geben, daß Bulgarien die Feindseligkeiten eröffnet hat, ohne sich zum mindesten an Sitte und Gepflogenheit zu halten.

Belgrad, 1. Juli. Auf die bulgarische Verbalnote, die gestern nachmittag drei Uhr von dem bulgarischen Gesandten Teschow übergeben wurde, antwortete die serbische Regierung, daß die Behauptung der bulgarischen Regierung, serbische und griechische Truppen hätten bei Kleptherien und Slatewe bulgarische Truppen angegriffen, unwahr sei, weil unwiderlegliche Beweise vorhanden seien, daß die bulgarischen Truppen in der Nacht zum Montag um 2 Uhr 30 Minuten in Aktion getreten seien und das Feuer eröffnet hätten. Die Antwort der serbischen Regierung erklärt weiter, daß unmöglich die serbischen und griechischen Truppen, wie von bulgarischer Seite behauptet wird, schon am Sonntag die Feindseligkeiten eröffnet haben könnten und daß augenscheinlich die bulgarischen Truppen den Angriff von früher her vorbereitet hätten. Die Verantwortung dafür könne daher keinesfalls auf die serbische Regierung fallen, die jede Anklage nach dieser Richtung von sich weise. Daß die serbische Regierung gegen den letzten bulgarischen Ueberfall keinerlei Schritte bei der bulgarischen Regierung unternommen habe, habe seinen Grund darin, daß ein früher unternommener Schritt gelegentlich des Ueberfalles bei Slatewe von bulgarischer Seite unbeantwortet geblieben sei. Die Antwort der serbischen Regierung, die in die Form einer Verbalnote gekleidet ist, ist dem bulgarischen Gesandten Teschew am gestrigen Abend übergeben worden.

Uesküb, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht unseres Kriegsberichterstatters.) Auf der ganzen Front fand heute von Osogow bis Gumendze ein heftiger Kampf statt. Die Bulgaren machten einen Angriff über den Fluß Bregalnitza und rückten dann gegen Lintze, Dragowo und Gadran vor. Die serbischen Truppen kämpften den ganzen Tag gegen eine bedeutende Uebermacht und behaupteten ihre Positionen. Die Meldungen von dem Falle Gewghelis sind unwahr. Dort behaupteten zwei serbische Bataillone des dritten Aufgebots den Vardarübergang gegen ein Bulgarenregiment und bulgarische Artillerie. Abends trafen beiderseitige Verstärkungen ein. Die Bulgaren zogen auch Ersatztruppen gegen die Griechen heran. Die Serben erstürmten bei Garipalan a die Höhe. In Uesküb traten 1200 Verwundete ein. Von Uesküb sind neue Truppen abgegangen. Die Bulgarennachricht, die Serben wären vorgestern zuerst vorgedrungen und hätten dadurch den neuen Kampf verursacht, ist entschieden unwahr. Vorgestern war alles ruhig. Durch den bulgarischen Angriff waren die Serben auf das höchste überrascht. Viele Serben befanden sich noch im Zelt und wurden durch das bulgarische Artilleriefeuer verwundet. Heute findet ein neuer wichtiger Kampf statt.

Widersprechende Nachrichten.

Belgrad, 1. Juli. Nachrichten aus Saloniki melden von einem bulgarischen Angriff auf der ganzen von den Griechen besetzten Linie (?) In Saloniki werden Unruhen befürchtet.

Athen, 1. Juli. Der gemeldete Angriff der bulgarischen Truppen scheint eine ernste strategische Bedeutung (!) zu sein. Eine amtliche Nachricht über eine Kriegserklärung Bulgariens liegt nicht vor.

Allerlei aus Serbien.

(Eigener Bericht des Leipziger Tageblattes.)

K. **Uesküb**, 28. Juni. Gestern kamen per Eisenbahn 3000 Montenegriner hier an. Sie waren zu Fuß nach Mitrovitza marschiert, wo sie einige Tage Rast machten, um sodann per Bahn hierher befördert zu werden. In Mitrovitza befinden sich noch 10 000 Montenegriner, die ebenfalls hier erwartet werden. Zum Empfange der Montenegriner war an der Bahn eine Ehrenkompanie aufgestellt, auch hatten sich zahlreiche serbische Offiziere zur Begrüßung eingefunden. Die Bevölkerung bereitete den in strammer Haltung durch die Straßen ziehenden Montenegrinern einen warmen Empfang. Abends waren die beiden Vardar-Brücken sowie das russische Konsulat zu ihren Ehren illuminiert. — Heute ist der 524. Jahrestag der Schlacht am Amselfeld, in welcher das großserbische Reich durch die Türken zertrümmert wurde. Noch gestern abend wurde verkündet, daß der heutige Tag als ein allgemeiner Feiertag zu gelten habe. Infolgedessen sind alle Geschäfte geschlossen und in den Kirchen fand ein feierlicher Gottesdienst statt. In der auf dem Amselfelde befindlichen altehrwürdigen Gradanitza-Kirche fand eine besondere Feierlichkeit statt. — Zahlreiche Türken verlassen jetzt mit ihren Familien Uesküb, sie wandern zumeist nach Kleinasien aus. — Mit den bulgarischen Vorposten finden fast täglich Geplänkel mit wechselndem Erfolge statt. Mehrere hierbei verwundete serbische Soldaten wurden hierher gebracht.

Das unschuldige Bulgarien.

Sofia, 1. Juli. Die „Agence bulgare" meldet:

Die Regierung hat die Vertreter Bulgariens in Belgrad und Athen beauftragt, gegen die Zwischenfälle, welche die absolut nicht zu rechtfertigenden Angriffe serbischer und griechischer Truppen hervorgerufen haben, und gegen die offenbar eine Herausforderung bezweckende Zusammenziehung griechischer und serbischer Truppen zu protestieren. Die bulgarische Regierung lehne jede Verantwortung für die Folgen ab, die sich aus einem solchen Vorgehen unmittelbar vor der friedlichen Liquidierung der territorialen Streitigkeiten ergeben können.

Sofia, 1. Juli. Der offiziöse „Mir" erklärt, niemand könne noch fordern, daß Bulgarien weiter Geduld zeige. Vor vierundsechzig Tagen schon habe Bulgarien Rußland ersucht, die Vermittlerrolle zu übernehmen, und vor drei Wochen habe König Ferdinand seine Zustimmung zu dem Telegramm des Kaisers von Rußland gegeben, während Serbien in der Absicht den Frieden zu vereiteln, gemeinsam mit Griechenland nichts tat, als durch Vernichtung des bulgarischen Elements in Mazedonien die Krise zu verschärfen. Die Verantwortung falle auf Serbien und Griechenland.

Nur noch in der Notwehr.

Sofia, 1. Juli. Den bulgarischen Truppen ist gestern strenger Befehl erteilt worden, die Operationen einzustellen und bloß dann, wenn sie von serbischen oder griechischen Truppen angegriffen würden, mit den entsprechenden Maßnahmen zu erwidern.

Die Auffassung in Wien und Paris.

Wien, 1. Juli. Die hiesigen diplomatischen Kreise betrachten die Lage als außerordentlich ernst. Trotzdem herrscht noch die Meinung vor, daß die Kämpfe, die sich zwischen Bulgarien einerseits und zwischen Griechenland und Serbien andererseits abgespielt haben, so ernst sie auch sein mögen, eine friedliche Lösung des bis aufs äußerste gespitzten Konflikts nicht verhindern werden. Man gibt die Hoffnung nicht auf, daß es doch noch möglich sein werde, die Kanonen zum Schweigen zu bringen. Tagegen ist man bulgarischerseits der Ansicht, daß eine friedliche Lösung des Konflikts infolge des heutigen Exposés Paßitschs nur sehr schwer möglich sei.

Paris, 1. Juli. Die hiesigen Gesandtschaften Bulgariens, Serbiens und Griechenlands haben den amtlichen Stellen von den ernsten Gefechten in Mazedonien Mitteilung gemacht. Auch in diesen Erklärungen schieben sich beide Parteien gegenseitig die Schuld und die Bewegung des ersten Angriffs zu. In hiesigen politischen Kreisen will man auch diese schweren Zwischenfälle noch nicht als den wirklichen Beginn des Krieges ansehen. Ueber den Verlauf der Gefechte sind hier nur wenig Einzelheiten bekannt; über die Verluste der Kämpfenden weiß man überhaupt noch nichts.

Aus dem „griechischen" Saloniki.

Saloniki, 1. Juli. (Meld. des Wiener k. k. Telegr.-Korr.-Bureaus.) Die hier befindlichen bulgarischen Truppen wurden von den griechischen Militärbehörden aufgefordert, die Waffen abzuliefern. Die Stadt ist gegenwärtig ruhig.

Saloniki, 1. Juli. Die Griechen haben die hier befindlichen bulgarischen Truppen in ihren Quartieren umzingelt und entwaffnet. Die Bevölkerung ist beunruhigt.

Nach Annahme der Wehr- und Deckungsvorlage.

Törichte Klagen.

In einem unglaublich übertriebenen Partikularismus läßt sich der „Dresdner Anzeiger" zu folgenden Bemerkungen hinreißen:

„Viele Armeekorps wiegen die schädlichen Wirkungen dieses Kompromisses nicht auf, und zwar um so weniger, als die Annahme dieses Kompromisses einen Sieg des demokratischen Gedankens im

---

Karoline von Humboldt und Schillers Lotte.

Aus seinen Urkunden über den Schiller-Humboldtschen Kreis teilt der Jenenser Literaturhistoriker Albert Leitzmann im neuesten Hefte der Deutschen Rundschau einige unbekannte Jugendbriefe Karoline von Humboldts mit. Es befinden sich darunter zwei an Schillers Lotte gerichtete, die ein fesselndes Bild der Freundschaft zwischen der Gattin des Dichters und der des Staatsmannes geben. Die beiden Briefe Karolinens an Lotte, die Leitzmann mitteilt, sind nicht nur voller Humor und Ausgelassenheit, sondern auch voll wahrer und tiefer Empfindung.

Der eine, am 16. Juli 1790 geschriebene Brief an Schillers Lotte hat zum Teil die unglückliche Ehe ihrer Schwester Karoline von Beulwitz, deren Gatte mit dem Spitznamen Ursus bezeichnet wird, zum Gegenstande. Nach fünfvierteljähriger Abwesenheit von seiner Gattin wurde er gerade wieder zurückerwartet. „Ich kann, ich mag nicht gegen Karolinen reden (so heißt es in Karoline von Humboldts Briefe.) „Wie könnte ich mir selbst gefallen, wenn ich ihr einen stillen Moment, einen Tropfen des Lebensmutes nähme, den sie jetzt so sehr bedarf — o meine gute Lotte, es ist mir ein so großer Trost, daß Du mit ihr gehst — es ist mein einziger. Schreibe mir alles umständlich — die erste Entrevue, wie sich Ursus nimmt, wie Du Karolinen bei dem allem empfindest .... O meine sanfte, gute Lotte, da Du selbst so zart fühlest, da Dein Schiller Deinen leisesten Empfindungen, allen Bewegungen Deiner Seele so fein und schön begegnet, da wirst Du doppelt fühlen, was unserer Karoline abgeht, was allein schon Ursus' Dasein stört — laß mich schweigen von so manchem anderen. — Wenn ich den Gefühlen eines weiblichen Herzens nachhänge, und denn empfinde, was Männer wie Schiller, wie Wilhelm uns geben, was sie aus uns machen können, und denn an sie denke — ach Lotte, kann ich dann alle Ideen, die mir kommen, als Hirngespinste einer kranken Phantasie zurückweisen? Ich weiß, ihr Herz, ihre Liebe ruht selig unter uns — aber ich weiß auch durch meine Lage, vielleicht noch mehr als Du, wie äußere unangenehme Verhältnisse, fremdere Wesen uns hindern, in den schönen Gestalten unseres Geistes zu leben, uns ewig herausreißen aus unserer blühenden Schöpfung in ihre Wüste, und wie wir unter ihnen verlieren an regem, quellendem Leben, an Reichtum und Fülle des Geistes. Und nun Lotte, die Forderungen eines Menschen, der so wenig Delikatesse hat, wie Ursus, Forderungen an ein Gefühl, das das freieste in dem ganzen Reich der Empfindung ist — o Liebe, das ist nicht wenig. ... Was macht deine Gesundheit, Liebste? Schreib mir's ja gleich, wenn Dein Kränkeln etwas anderes vermuten ließe. Ich muß ja alles wissen. Ich möchte im Grunde, daß es etwas anderes wäre. Ich kann mir doch nur eine weibliche Existenz recht schön in mütterlichen Gefühlen denken. Unsere 9 Söhne — wie diese einzig schöne Familie keinen Reiz für Dich hat, kann ich nicht begreifen. Ich lege Dir meine Tochter zu Füßen. Sie ist jetzt sehr garstig, sie haart sich, und da sieht sie abscheulich aus, aber bald wird ihre Verwandlung vollendet sein, und sie wird in doppelter Schönheit hervorgehen. Wilhelm erwarte ich Anfang August, doch das wirst Du aus seinen Briefen gesehen haben. Ach, Liebe, eine selige Zeit wird es sein — kaum, daß ich sie erwarten kann. — Vor einem Jahre waren wir nun in Lauchstedt, wie schöner ist Dein Leben seitdem geworden, und wie entwickelt hat sich mein Schicksal! Nun nur noch Karoline — o ewiger Verstand über uns, mögest du das lösen!"

Einige Stellen dieses Briefes, wie auch einige des zweiten sind ohne Schlüssel nicht verständlich. Der „Goldschatz" ist Dalberg, der Koadjutor des Kurfürsten von Mainz. Lili ist Karoline von Beulwitz und der „Spanische Molch" der Sohn des Geheimrates von Ketelholdt, Friedrich Wilhelm, der auch Lotten einst angeschwärmt hatte. Der zweite Brief, vom 3. November 1790, beginnt mit dem Berichte über einen Besuch, den Karoline von Humboldt in Rudolstadt ihrer Freundin Karoline abgestattet hatte. „Ich war den Sonntag krank, meine liebe Lolo (so heißt es da), sonst hättest Du schon mit der letzten Post einen Brief von mir empfangen mit der Relation der Rudolstädter Reise. Ach, was waren es ein paar schöne, unbeschreibliche Tage; nicht minder weh, aber minder verworren ist meine Seele, seit ich sie aussprach an Lilis Busen. — Wie lebte Dein Andenken unter uns, Du liebes trautes Wesen! In Deinem kleinen Zimmerchen sprach mich alles so freundlich an, alles trug Spuren Deiner Gegenwart. Die Aussicht ist gar lieblich — könnte ich nur den Winter da zubringen! Lili und mir würde besser werden. — Wie wir ankamen, empfing uns der Ursus und Lili an der Tür. Oben fanden wir den Onkel, den alten Ketelholdt und den spanischen Molch. Ich mußte gleich mit dem Geheimrat eine Partie Schach spielen, und es war mir lieb, daß ich sie gewann, weil er so vorlaut war. Sie war so gütig, so zuvorkommend, und liebreich, daß ich auch auftaute. . . . Sprich doch nicht mehr vom Point saillant. Es ist so ungraziös und paßt sich nur in des Ursus Ansicht der Dinge. Bei uns heißt es jetzt Schönheitsideen. Was Schiller davon zu Willen gesagt hat, erzähl' ich Dir, aber ich schreibe es nicht. Vielleicht treibt Dich die Neugierde um einen Tag früher her, und denn hab' ich schon viel gewonnen. Ueber das Sujet der Kinder bin ich nicht Deiner Meinung. Ich wünsche sie mir außerordentlich, besonders Söhne. Aber ich nehme auch Mädgen, wenns nicht anders ist. Eine Frauenexistenz ist doch schön, wenn sie einem anderen gehört, und zu dem vollen, reinen, höchsten Glück des Mannes gehört doch ein Weib. Sehr süß könnt' es mir doch sein, wenn ein Kind mein Dasein schöner machte. Erziehen werd' ich eigentlich meine Kinder nicht. Das sollen sie selbst, und Dankbarkeit und kindliche Liebe dafür zu fordern, daß sie da sind, war mir immer eine lächerliche Idee. Nun adieu, liebes Wesen. Ich muß noch an Bill schreiben. Gestern bekam ich sein Porträt. O, wie ich nun mit dem Bilde lebe! — Die Phantasie lehnt sich doch so gern an den Sinn. Adieu. Schreib bald. Mich verlangt nach einem Laut von Dir. Schiller umarm ich wie Dich, meine Lolo."

Kunst und Wissenschaft.

Karl Weiser †. Wie uns ein Privattelegramm unseres Weimarer Korrespondenten meldet, ist der bekannte Weimarer Oberregisseur und Hofschauspieler Karl Weiser im 65. Lebensjahre an den Folgen der schweren Operation, von der wir früher berichtet haben, gestorben. Weiser stammt aus einer richtigen Schauspielerfamilie. Er war aus Alsfeld in Hessen gebürtig und betrat die Bühne zum ersten Male in Freiburg; von dort kam er nach Berlin und von dort an verschiedene deutsche Bühnen, bis ihn 1870 der Krieg seinem Berufe entriß. Von Sedan und Paris kehrte er mit militärischen Auszeichnungen nach Deutschland zurück. Dann wirkte er längere Zeit am Karlsruher Hoftheater und später als erster Held und Charakterspieler bei den Meiningern und seither in Weimar. Er war nicht nur als Darsteller, sondern auch schriftstellerisch für die Bühne tätig und hat eine größere Zahl von Dramen geschrieben, von denen der „Nero" und der „Hutten" genannt seien. Seine Hauptverdienste aber liegen in der feindurchdachten, unaufdringlichen, darstellerischen Charakterisierungskunst — es sei nur an seinen Lear, an seinen Richard II., Hamlet, Orsit und Werner erinnert — und in seiner Regietätigkeit, in der er besonders der Steigerung der Illusion und der Einheitlichkeit der Stimmung im Bühnenbild nachging.

* **Von der Dresdner Gesangsmeisterschule.** Aus Dresden wird gemeldet: Die Meisterschule für Gesang von Ernst von Schuch und Giacomo Rickowski, die am 1. September 1913 in Dresden, Bergstr. 22, eröffnet werden wird, erhielt die ministerielle Genehmigung. Das Lehrerkollegium bilden außer Generalmusikdirektor Ernst von Schuch und Giacomo Rickowski, Hofschauspielerin Frau Bleibtreu-Mebus, Hofopernregisseur d'Arnals, Wenda Minkowski, Luise Brownson, Hofkapellmeister Karl Pembaur, Professor Fanto, Dr. Christian Gaehde, Dr. Arthur Chitz, Eugenia Heisterbergk, Fenni, Hofballettmeister Trojanowski, Oberleutnant a. D. v. Ciriaxo. Exzellenz K. A. Lingner bewies sein Interesse für die künstlerischen Ziele der Schule durch die Stiftung eines Lingnerstipendiums, über dessen Verwendung Genaueres noch mitgeteilt werden soll.

Der Zwist zwischen Dürerbund und Buchhandel. Die „Mittelstelle für Volksschriften", die der Dürerbund als ein neues Mittel zur Bekämpfung der Schundliteratur einrichten will, hat bekanntlich im Buchhandel so viele Gegner gefunden, daß der „Börsenverein" der Buchhändler eine Denkschrift dagegen erlassen hat. Nun wendet sich auch der „Dürerbund" an die Oeffentlichkeit, indem er erklärt, daß er dem Börsenverein vorgeschlagen habe, den betreffenden Prüfungsausschuß mit ihm gemeinsam zu besetzen und die Organisation der ganzen Einrichtung mit ihm gemeinsam zu übernehmen. Der Börsenverein habe aber eine Aussprache über diese Vorschläge und die Mittelstelle überhaupt abgelehnt. Die „Erklärung in Sachen der Mittelstelle für Volksschriften" ist von der „Geschäftsstelle des Dürerbundes" in München unentgeltlich zu beziehen.

* **Aus der Gelehrtenwelt.** Prof. Friedrich Wilhelm Förster in Zürich hat, wie gemeldet, die Berufung als ordentlicher Professor für Pädagogik nach München angenommen. Förster hatte bekanntlich vor 17 Jahren in der „Ethischen Kultur" an die scharfen Worte, die der Kaiser bei der 25jährigen Gedenkfeier an den Sedantag gegen die Sozialdemokratie gesprochen hatte, eine abfällige Kritik geknüpft. Der damals 25jährige wurde zu einem Vierteljahr Festungshaft verurteilt, das Urteil wurde auch vom Reichsgericht bestätigt, und Förster hat die Haft in Weichselmünde abgesessen. Er mußte nach der Schweiz übersiedeln, um eine akademische Laufbahn beginnen zu können, die ihn nun doch nach Deutschland zurück-